

Redaktion
und Expedition:
Reichgasse
Nr. 14.
Inserate.
Eine dreispaltige
Garnitur 12 S.
Inseraten-Aufträge
müssen im vorhinein
geahndt werden.

Bistriker Wochenchrift

Abonnements-
preis
mit beiden Beilagen
ganj. loco: K 8 80
mit Zustellung 9.60,
per Post K 10, halb-
und vj. der hiernach
entfallende Betrag
ohne „Werkzeug“:
gj. 80. h. 40. vj. 20 h
weniger. 1 Nr. 20 h

mit den Beilagen:

Illustriertes Unterhaltungsblatt und Der Oekonom.

Organ für soziales Leben, Volks- und Landwirtschaft.

Erscheint jeden Sonntag und wird in der Wohnung des Redakteurs, Reichgasse Nr. 14, ausgegeben.

22. Nummer.

Bistritz, den 30. Mai 1909.

XXXVIII. Jahrgang.

Pfingsten in Sitte und Volksglauben.

Von Paul Passig.

(Nachdruck verboten.)

Von allen hohen Festen ist das Pfingstfest das einzige, das im Zeichen des frischen Grüns, des vollsten, reichsten Naturgenusses steht. Dem zu Weihnachten, wo sich, wer nur immer vermag, dem trauten Familienglied widmet, bildet die immergrüne Tanne nur ein Sinnbild dessen, was war und erhofft wird, aber keinen Ersatz dessen, was wir verloren, und unser nordisches Ostern ist zuweilen auch nicht viel besser als ein grünangestrichener Winter. Am Pfingsten hingegen prangt die Natur, mag sie auch immerhin ein mürbisches, trübliches Gesicht machen, in ihrem frischesten Verjüngungsstadium. Und zum Zeichen dessen errichten wir überall unsere Pfingstmäien, damit sie auch da, wo nur selten ein Strahl verjüngenden und belebenden Lichtes sich hinüberschleicht oder frisches Grün das Auge erfreut, vom neuerstandenen Leben kündet. Und Leben ist Freude! Man pflegt den Brauch, Häuser, Kirchen, Denkmäler u. s. w. am Pfingstfest mit Mäien zu schmücken, in der Regel mit dem Spruche des Psalmensängers (Psalm 118, 27) zu begründen: „Schmücket das Fest mit Mäien bis an die Hörner des Altars!“ Allein abgesehen davon, daß uns von solch jüdischem Brauche nichts bekannt ist, ist diese Stelle auch unrichtig übersetzt. Sie lautet vielmehr in genauer Uebersetzung: „Bündel das Opfertier mit Seilen bis an die Hörner des Altars“, d. h. führt es zum Altar, damit es geopfert werde. Die Pfingstmaie ist vielmehr urgermanisch und hängt innig mit dem Baumkultus unserer heidnischen Vorfahren zusammen. Die Bäume, vor allem die in ihren Wäldern am häufigsten vorkommenden, wie Eiche, Buche, Linde u. a. galten ihnen als besetzt und als Wohnstätte von göttlichen Wesen. Wer sich an ihnen frevelnd verging, lud schwere Schuld auf sich, ja, sie bluteten sogar

(am Bamberg in der Schweiz, vgl. „Zell“, u. a.). Zur Bezeichnung von Grenzen wurden Bäume gepflanzt, und unter ehrwürdigen Bäumen fanden die ältesten Gerichtssitzungen (Maifelde) statt. Diese Bäume hießen Maibäume, und aus ihnen mögen unsere Maibäume, Mäien, entstanden sein. Aus Zweckmäßigkeitsgründen wählte man, als der liebliche Brauch sich mehr und mehr einbürgerte, die Weißbirke, einmal, weil sie sehr häufig vorkommt, daher ihre Verwendung keinen allzu großen Schaden verursacht, dann aber, weil um diese Zeit noch kein anderer Waldbaum bereits wie dieser in seinem üppigen, frischen Blätterdruck prangt. Dazu gewährt die zitternde Bewegung der kleinen zierlichen Blätter so recht das Bild regsten, fröhlichsten Lebens, und der balsamische Duft, den sie ausströmen, zaubert die süße Wärme des erwachten Lenzes vor die trunkenen Sinne. So wurde das Grün der Mäien nachgerade das sprechendste Sinnbild des Sommers. Man veranstaltete Kampfspiele zwischen dem Sommer und dem Winter, ersterer dargestellt durch einen ganz in Grün gehüllten Burschen („Laubkönig“, „Laubmann“, „Pfingstlämmel“, „Gras“ oder „Lattichkönig“), letzterer durch einen in Stroh gehüllten „Strohmann“, wobei natürlich letzterer unterlag. Oder man stürzte unter allgemeinem Jubel eine Strohpuppe in den Dorfbach, wogzu man sang:

„Nun haben den Tod wir ausgetrieben
Und bringen den lieben Frühling wieder,
Den Sommer und auch den Mai
Und Blumen mancherlei.“

In Schlessien heißt jenes Baumchen, das mit bunten Bandern, Blumen u. s. w. geschmückt ist, geradezu „der Mai“, in Böhmen behängt man es mit Eierschalen; denn das Ei ist Sinnbild des aus dunkler Hülle hervorbrechenden jungen Lebens (vgl. Osterier!). In Westfalen bringen Kinder die mit Maiblumen geschmückten Birkenbüsche ins Haus und erbitten sich eine Gabe; dabei künden sie: „Die bringt ja den Mai ins Haus!“ Im Erzgebirge suchen Kinder Erwachsene und Angehörige mit Wachholderräuten zu berühren und erbitten

sich dann auch eine Spende. Wer's kann, kommt dem andern zuvor und streicht ihn bereits, wenn er noch im Bette liegt. Als Kuriosum sei erwähnt, daß es auch Zeiten gab, wo man das Segen von Pfingstmäien in den Kirchen amtlich unterlagte, so z. B. im Jahre 1715 in Sachsen. Als Gründe wurden u. a. angegeben die starken Verwüstungen, die die Wälder infolge dieses Brauches erlitten, ferner gäbe es viele nervenschwache Personen, die durch den starken Duft der Mäien an ihrer Gesundheit gelitten hätten u. s. w. Heute, gottlob, sind auch unsere Behörden weniger ängstlich und gehen wohl selbst mit einem guten Beispiele voran, wenn es gilt, das „liebliche“ Fest mit diesem treffendsten Sinnbilde des frischen fröhlichen Lebens zu schmücken.

Dieses fröhliche Treiben offenbart sich nirgends anschaulicher als im Tanze. Der Tanz ist die natürlichste Sprache des innerlich aufs höchste erregten frohen Gemütes. Daher beginnen zu Pfingsten, z. B. in Thüringen u. a. die Tänze im Freien, am liebsten unter der schattigen Dorfsinde, unter der eine Art Podium gezimmert wird. Man nennt sie dortzulande „Mantänze“. In Langenberg (bei Gera) heißt der Pfingsttanz „Frontanz“, worüber man folgendes erzählt: Am 3. Pfingstfeiertage kam einst Kaiser Heinrich der Vogelfänger (910—936) durch den Marktflecken Langenberg und begehrte wegen des auf dem Wege nach Leipzig liegenden steilen Berges Vorpass. Die Langenberger aber schlugen des Kaisers Begehre unüberlegterweise ab, da sie deshalb die eben erst begonnene Tanzbelustigung nicht unterbrechen wollten. Hierüber empört, befehlt der Kaiser, daß die Langenberger fortan an jedem 3. Pfingsttag, mochte das Wetter noch so ungünstig sein, im Freien zu tanzen hätten. — Nun sah man das ehemals so freie Vergnügen als eine harte „Trone“ an und nannte auch den 3. Pfingstfeiertag kurz „Frontag“.

Noch ein dritter Brauch gesellt sich vom Pfingstfest ab in Mitteldeutschland zu den bereits genannten: wir meinen die öffentlichen Schießbelustigungen. Die während des Winters verödeten, meist hoch und freiliegenden Schießanger

FEUILLETON.

Die Schlacht bei Aspern.

Zum hundertjährigen Gedenktage.
1809 — 21. Mai — 1909.

Von R. v. Felsenegg.

(Nachdruck verboten.)

„Schlachtfeld, wo der Todesengel würgte,
Wo der Deutsche seine Kraft verbürgte,
Heil'ger Boden, dich grüßt mein Gesang!
Frankreichs stolze Adler sahst du zittern,
Selbst des Wäiterichs Eisenkraft zersplittern,
Die sich frech die halbe Welt bezwang.
Euch, ihr Namen der gefall'nen Helden,
Deren Blick im Siegesdämmer brach,
Auf ich in den Frühling eurer Helden
Meines Herzens ganzen Jubel nach!“

Mit diesen feierlichen Worten grüßt der deutsche Dichter und Held Theodor Körner den heiligen Boden, auf dem — vor nunmehr hundert Jahren — die blutige Schlacht von Aspern geschlagen wurde. Sie ist wohl wert, daß ihrer auch in diesen Blättern gedacht werde. Denn, wenn sie auch noch nicht das endliche Erwachen des jungen Völkerfrühlings bezeichnet — dazu stand die Macht des Korien noch zu ungebrochen, zu gigantisch da — so war sie doch geeignet, die schier unzerstörbare Legende von der Unüberwindlichkeit Napoleons aufs ernstlichste zu erschüttern und die Hoffnung der unterdrückten Nationen auf endliche Befreiung aufs neue zu beleben. Die Armee des Erzherzogs Karl, jüngeren Bruders des Kaisers Franz I., hatte sich nach dem unglücklichen Treffen bei Eggmühl und Regensburg auf dem Umwege über Böhmen wieder nach der Donau zurückgezogen. Es galt, den strategisch wichtigen Punkt, wo sich die Straßen nach Böhmen, Mähren und Ungarn vereinigen, unter allen Umständen gegen Napoleon zu verteidigen; denn die Franzosen waren am 13. Mai 1809 in Wien eingerückt, und, wenn der Plan des tapfern Erzherzogs mißlang, so war die ganze habsburgische Donaumonarchie und mit ihr vielleicht ihr ehrenwürdiges Herrscherhaus selbst der Willkür des Eroberers rettungslos überliefert. Das mußte unter allen Umständen vermieden werden. Oestlich von Wien, wo die March, der Hauptfluß Mährens, in die Donau einmündet, dehnt sich das Marchfeld aus, wo schon wiederholt blutige Entscheidungen ausgefochten wurden. Näher

an Wien, gleichfalls am linken Donauufer, liegen die beiden Dörfer Aspern (jetzt etwa 1100 Einwohner zählend) und 2 Kilometer östlich Eßling. Hier stand der Erzherzog mit seiner etwa 75000 Mann starken Armee. Napoleon, der ihm auf dem Fuße gefolgt war, befand sich noch auf dem gegenüberliegenden rechten (südlichen) Donauufer, entschlossen, den Uebergang zu erzwingen und dem Erzherzog eine vernichtende Niederlage zu bereiten. Zum Uebergange wählte er, etwa 90000 Mann stark, annähernd eine Meile unterhalb Wiens die Stelle, wo ein nordwärts abweigender Donauarm die Insel Lobau bildet. Am Mittag des 20. Mai begann der Uebergang und am 21. hatte Napoleon bereits 30000 Mann auf das linke Donauufer geschafft und die Dörfer Aspern und Eßling besetzt. Massena stand bei Aspern und Lannes bei Eßling, während Napoleon selbst zwischen beiden die Reiterei kommandierte. Erzherzog Karl begann mit seiner ganzen Armee den Kampf, aber erst nach stundenlangem Ringen und nachdem auch der glänzende französische Reiterangriff an dem Geldenmünd und der Kaltblütigkeit der österreichischen Infanterie gescheitert war, gelang es ihm, Aspern zu nehmen und zu besetzen. Dagegen mißlang die Versuche, auch Eßling wegzunehmen, und die Stellung der Franzosen blieb unerstickt. Nun griff Napoleon, um einen entscheidenden Schlag führen zu können, zu einer List: er ließ in der Nacht zum 22. Mai den größten Teil seines Heeres vom rechten auf das linke Donauufer übersetzen und begann mit mindestens 60000 Mann am Morgen von neuem den Kampf gegen den nach Abzug seiner Verluste jedenfalls nicht stärkeren Erzherzog. Wiederum handelte es sich um den Besitz der beiden Dörfer. Napoleon suchte Aspern, die Oesterreicher Eßling zu gewinnen. Napoleon selbst übernahm die Führerschaft und führte, während sein rechter Flügel in Aspern eindrang und der linke Eßling verteidigte, den Hauptstoß gegen das österreichische Zentrum. Inzwischen war es den Oesterreichern gelungen, die Hauptbrücke über die Donau zu zerstören und so den General Davout mit dem Reste des französischen Heeres abzuschneiden. Das war immerhin ein schwerwiegender strategischer Erfolg; gleichwohl stand der Ausgang des Kampfes „auf des Messers Schneide“, und die Lage der Oesterreicher war eine überaus schwierige. Denn Lannes drang mit seinen gewaltigen Angriffskolonnen vor und drohte das österreichische Zentrum zu durchbrechen. In diesem Augenblicke höchster Gefahr gab Erzherzog Karl ein leuchtendes Beispiel persönlicher Tapferkeit und kühnsten, selbstverleugnenden Heldennutts. Als das österreichische Zentrum sich eben zum Weichen wandte, ergriff er selbst die Fahne, stellte sich an die Spitze der wankenden Bataillone und ließ

die Grenadiere, die in der Reserve standen, in den Kampf eingreifen. Sein Vorbild wirkte, wie die Löwen kämpften die vorher fast mutlos weichenden Reihen, und die Franzosen, zurückgedrängt, mußten sich mit der Defensiv begnügen: sie verloren nicht nur das Dorf Aspern, sondern in dem luftigen Artilleriefeuer auch ihren erprobten Marschall Lannes. So war der Erfolg des Tages auf Seiten der Oesterreicher. Napoleon erkannte, daß er sich auf dem linken Donauufer nicht halten konnte, ließ Eßling räumen und durch Massena den Rückzug nach der Insel Lobau vollziehen, was dieser auch so geschickt ausführte, daß nur wenige Tropfen in die Hände der Oesterreicher fielen. Diese mochten etwa 24000 Mann, die Franzosen 30000 Mann verloren haben. Freilich wagte der Sieger nicht, Napoleon auf das linke Donauufer zu folgen und die erschöpften Franzosen zu vernichten, ehe sie Verstärkungen heranzogen. Es war noch immer der Nimbus, der den Allgewaltigen trotz seines offenkundigen Mißerfolges unstrahlte. Uebrigens schrieb Napoleon in einem seiner berühmten Bullenins sich den Sieg zu: den Kampf habe er freiwillig abgebrochen und erst am 23. Mai aus strategischen Gründen den Rückzug befohlen. Die Wahrheit sickerte aber doch allmählich durch und bestärkte die Hoffnung, daß durch den Beitritt Preußens die Befreiung von der Fremdherrschaft doch endlich gelingen werde. Die dankbare Nachwelt setzte dem heldenmütigen Erzherzog und seinen Tapfern auf dem denkwürdigen Schlachtfelde von Aspern ein Ehrenmal, das die bedeutamen, verheißungsvollen Worte enthält: „Per aspera ad astra“, d. h. „Durch Raubes (Anklang an den Namen Aspern) zu den Sternen“, d. h. Durch Kampf zum Siege. Schon Körner hatte in seinem eingangs erwähnten Gedichte dazu aufgefordert:

„Denn, mein Volk, magst du den Aufreiß hören,
Oesterreich, deine Toten sollst du ehren!
Wer zum deutschen Stamme sich bekennt,
Reiche stolz und freudig seine Gabe,
Und so baue sich auf ihrem Grabe
Ihrer Heldengröße Monument.
Daß es die Jahrhunderte sich sagen,
Wenn die Welt in den Strudel sank:
Diese Schlacht hat Deutschlands Volk geschlagen,
Dieser Stein ist deutschen Volkes Dank!“

Und die Lösung des Mals: Per aspera ad astra! hat auch unser Volk zur Herrlichkeit aus Erniedrigung und Schmach emporggeführt.

Abonnements- und Inserationsaufträge werden in der Buchhandlung Carl W. Schell, Bistritz, entgegengenommen.



oder wie sie heißen, beleben sich aufs neue: Vogelstange und Schießstände werden einer gründlichen Reparatur unterworfen, und bald erhebt sich rings herum eine kleine Bundesstadt, wo am Feste alle erlesenen Genüsse der hungrigen und durstigen Kehlen harren. Am Vorabende oder in der Morgenfrühe des Festes aber marschieren die löbliche Schützengilde in ihren meist altertümlichen, oft recht bunten, gold- und silberstrotzenden Uniformen, angeführt vom „Schützenkönig“, der vielleicht seines Zeichens ein biederer Schuhmacher- oder Drechslermeister ist, und in Marschordnung gehalten von etlichen „Hauptleuten“ und „Korporals“, nach dem Festplatze, um das Schießen feierlich zu eröffnen, daß nun in der Regel an den hellen Sommerabenden und den Sonntagen fortgesetzt wird bis zum sogenannten „Abschießen“ im Herbst. Zum eigentlichen Schützenfeste, in Provinzstädten meist acht Tage dauernd, wird ein riesiger bunter Holzvogel abgeschossen, während der sonstigen Zeit begnügt man sich mit der meist mechanischen Scheibe. — Auch diese Belustigungen sind ein Erbteil unserer heidnischen Vorfahren, die es bereits liebten, ihre Feste durch Spiele und Uebungen, bei denen es galt, körperliche Kraft und Geschicklichkeit zu erproben, zu verschönern. Zuerst waren die Schießobjekte lebendige Tiere, an deren Stelle später künstliche (Adler) und Scheiben, Sterne u. a. traten. Die Annahme, der Adler sei Sinnbild der heidnischen Römer, deren Feldzeichen bekanntlich die Adler waren, ist durchaus hinfällig: er ist weiter nichts als das künstliche Objekt anstelle des nicht immer zu beschaffenden natürlichen. Der erste, der das Vogelschießen als öffentliche Volksbelustigung anordnete, soll Herzog Bogislaw gewesen sein; er veranstaltete ein solches bereits im Jahre 1286. Tatsächlich blicken ja auch unsere meisten Schützengilden auf ein ehrwürdiges Alter zurück.

Zum Schluß sei noch eines Pfingstbrauches erwähnt, der ehemals in den Kirchen sogar während des Gottesdienstes üblich war. Am nämlich der andächtigen Gemeinde das Kommen des heiligen Geistes zu veranschaulichen, ließen die Priester an einer bestimmten Stelle ihrer Predigt durch eine unbemerkbare Lücke im Kirchenboden plötzlich Blumen, ja sogar Feuerbrände, die die „feurigen Zungen“ darstellen sollten, auf die Versammelten herabfallen, ja es kam sogar vor, daß man eine lebende, an einem Faden befindliche Taube herabflattern ließ.

Das sind Zerbrüder, Geismacklosigkeiten, die nichts mit jenen alterwürdigen Volksgebräuchen gemein haben und über deren Möglichkeiten wir heute die Köpfe schütteln. Die Pfingstbrände aber zeigen, daß tief in unserem Volke gerade das „liebliche“ Fest als ein Fest des Lebens und der Freude wurzelt.

Einiges zur Obstverwertung.

Es läßt sich nicht leugnen, daß der Obstverwertung viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. In schlechten Obstjahren ist es allerdings nicht schwer, das Obst schnell und gut zu verwerten, doch geschieht diese gute Verwertung ohne unser besonderes Zutun. Das Obst in guten Obstjahren möglichst nutzbringend zu verwerten, ist jedoch etwas, was wir uns erst aneignen müssen. Vordringend kann von einer zufriedenstellenden Verwertung des Obstes in reichen Obstjahren und insbesondere bei den bäuerlichen Besitzern in vielen Fällen keine Rede sein. Man könnte diese Verwertung oft eher

eine Obstverkleuderung nennen, weil wir uns nicht bemühen, jene Maßnahmen zu ergreifen, welche es uns ermöglichen würden, die bestmöglichen Preise zu erzielen.

Um von diesen Maßnahmen eine herauszugreifen, sei erwähnt, daß wir es schon mit dem Abnehmen und Sortieren des Obstes nicht so genau nehmen als es notwendig wäre. Wie erwähnt, kann das Obst in obstarmen Jahren ziemlich leicht und gut angebracht werden. Warum? Weil der Bedarf im Verhältnis zur Produktion ein großer ist und daher die Abnehmer nicht so wählerisch sind als sonst. Doch möge man die sich bietende Gelegenheit in solchen Fällen nicht übermäßig ausnützen und trachten, den Käufer möglichst reell zu bedienen, um sich ihn für künftighin zu sichern. Liefern wir einer Kunde neben anderem auch kräftiges, angeklagenes, somit nicht haltbares Obst, so wird sie uns in Zukunft sicherlich ausweichen. Für solch minderwertiges Obst findet sich im Haushalte immerhin gute Verwendung; für das ausfortierte Obst wird uns jedoch der Abnehmer stets bessere Preise bieten als für das unfortierte.

In obstreichen Jahren soll man um so genauer vorgehen, und zwar aus verschiedenen Gründen. Würde man in solchen Jahren allgemein nur gut sortiertes, somit nicht angeklagenes, nicht flechtiges und nicht wurmfressiges, daher nur reines, haltbares Obst auf den Markt bringen, so wäre kein so großes Angebot der Ware da, als es in solchen Jahren der Fall ist. Je geringer aber das Angebot, desto höher der Preis. Wenn wir diesen Weg einschlagen, so werden wir für die halbe Obsternte leicht die Einnahmen erzielen, welche wir derzeit für die gesamte Ernte erreichen. Das übriggebliebene, minderwertige Obst könnte man teils zur Obstweinbereitung, teils im Haushalte auf verschiedene Art und Weise verwenden. Diesen Zielen sollen wir zustreben; unerreichbar sind sie nicht. Was den einzelnen Produzenten schwer fällt, das kann durch gemeinsames Vorgehen und festes Zusammenhalten, sagen wir durch Gründung von Obstverwertungsgenossenschaften überwunden werden.

Und so wären wir zu einer zweiten Maßnahme gelangt, die ebenfalls imstande ist, uns das Erreichen zu helfen, was wir wünschen. Solche Obstverwertungsgenossenschaften, wenn sie auf wirklich genossenschaftlicher Basis gegründet und gut geleitet werden, sichern dem Produzenten gleichmäßige Einnahmen und tragen dazu bei, daß der Konsument sich seinen Bedarf billiger, leichter und besser decken kann, als dies bis jetzt der Fall ist, weil sie es in der Hand hätten, allmählich mit dem kleinen Zwischenhandel und Mäklertum aufzuräumen. Der reelle Großhandel wird mit den Obstverwertungsgenossenschaften entschieden lieber verkehren als mit den Zwischenhändlern und Mäklern. Diese letzteren sind nicht selten Leute, welche aus Anlaß zur landwirtschaftlichen Arbeit heute dieses, morgen jenes Geschäft ergreifen, von jedem jedoch weniger oder gar nichts verstehen und einfach auf Kosten der Unwissenheit der Landbevölkerung leben, kurz und gut nur im Trüben fischen wollen. Solche Leute sind meist kreditunfähig, und wenn sie von einem Geriebeneren in die Falle gelockt werden, so haben sie nichts riskiert, weil sie nichts besitzen. Nur der Bauer ist der Geleitete, wenn er der Ueberredungskunst dieser Leute unterlegen ist und ihnen Vertrauen geschenkt hat.

Die Obstverwertungsgenossenschaften wären bei wirklich sachmännischem Vorgehen imstande, eine Umwälzung in der bisherigen Art und Weise der Obstverwertung herbeizuführen. Vor allem hätten sie für ihre Mitglieder den Frischverkauf des Obstes in die Hand zu nehmen. In zweiter Linie wäre

es ihre Aufgabe, der Frage der Obstweinbereitung im großen näher zu treten. Und wenn es die Verhältnisse erheischen würden, wäre zu erwägen, ob nicht die Verarbeitung des Obstes zu Dörrobst oder zu verschiedenen Obstkonserven eine bessere Obstverwertung zur Folge hätte. Weiters könnten sie den Einkauf der nötigen Bedarfsartikel für ihre Mitglieder besorgen. Und nicht zuletzt hätten sie sich um die sachmännische Ausbildung zu kümmern.

Kommen wir nun zum ersten Punkt zurück, zum Frischverkauf. Es ist eine allbekannte Tatsache, daß der große Abnehmer, um Zeit und Geld zu sparen, am liebsten dorthin einkaufen geht, wo er von den von ihm gewünschten Sorten am schnellsten das erforderliche Quantum bekommt. Bis jetzt behalt er sich mit den Zwischenhändlern und Mäklern. Wären Obstverwertungsgenossenschaften da, so könnte er sich direkt bei diesen den Bedarf decken und den Genossenschaften kämen auch jene Einnahmen zugute, welche jetzt solche Leute einbehalten. Die Genossenschaft hätte es auch in der Hand und wäre dazu verpflichtet, auf das genaue Sortieren, den richtigen Zeitpunkt der Ernte, das zweckmäßige Aufbewahren, die gewissenhafte Verpackung und den Transport des Obstes und nicht in letzter Linie auf die Bekämpfung der verschiedenen Obstschädlinge bei ihren Mitgliedern einzuwirken. Den Obstverwertungsgenossenschaften ist es auch viel leichter direkt mit den Konsumenten in Geschäftsverbindung zu treten als den einzelnen Produzenten, weil man auf genossenschaftlichem Wege billiger, daher leichter für entsprechende Reklame sorgen kann. Dies sind Punkte, die eine bessere Obstverwertung bedingen.

Bezüglich der Obstweinbereitung liegt es klar auf der Hand, daß auch hier die Genossenschaft ganz andere Erfolge erzielen könnte als jeder einzelne Produzent. Zweckmäßiger maschineller Betrieb und moderne Kellereinrichtung würden nicht nur eine Ersparnis an Arbeitskräften zur Folge haben, sondern sie liefern auch mehr und bessere, gleichmäßige Ware erzielen. Gute, gleichmäßige Ware ist aber für einen glatten Absatz die erste Vorbedingung. Auch das Dörren, beziehungsweise Konsernieren des Obstes kann auf genossenschaftlichem Wege am besten rentabel gestaltet werden, weil, um die Konkurrenz auszuhalten zu können, die Herstellung dieser Erzeugnisse nicht zu hoch zu stehen kommen darf und diese Erzeugnisse von besserer Güte sein müssen. Dies alles läßt sich nur erreichen, wenn man sich mit entsprechenden Hilfsmitteln versehen kann, was wieder am besten auf genossenschaftlichem Wege zu erreichen ist. Was den Einkauf der verschiedenen Bedarfsartikel anbelangt, so ist es ja eine tägliche Erfahrung, daß im großen billiger gekauft werden kann als im kleinen. Und was schließlich die Belehrung der bäuerlichen Besitzer betrifft, so wird sie viel leichter zu erreichen sein, wenn sie sich zu einer Genossenschaft vereinigen. Z.

Tagesnachrichten.

Die diesjährige Zweigvereinsversammlung der Gustav-Adolf-Stiftung des Wittriger evang. Kirchenbezirks A. B. wird am Mittwoch, den 23. Juni l. J., in der Gemeinde Kirleis abgehalten. Die Festpredigt hält der Petrusdorfer Pfarrer Gottfried Hoffstädter. — Am demselben Tage wird auch die Weihe der neugebauten ev. Kirche in Kirleis durch Se. Hochwürden den Herrn Bischof Dr. Fritz Teusch vollzogen werden.

Eine 25 jährige Dienstjubiläumfeier. Emerich Ludwig, k. ung. Post- und Telegrapheninspektor, Amtschef des hiesigen Post- und Telegraphenamtes, feierte am 28. Mai sein 25jähriges Dienstjubiläum. Ludwig wurde vor 28 Jahren vom k. u. k. Oberleutnant zum Postoffizial ernannt und vor 15 Jahren wurde er mit der Leitung dieses Amtes in Wittrig betraut. Aus Liebe und Anhänglichkeit veranstaltete das Personal des hiesigen k. ung. Post- und Telegraphenamtes am 28. früh eine große Feierlichkeit, erwartete den lieben Amtschef in seinem mit Blumen geschmückten Bureau, wo er durch „Eljen“ empfangen und durch den Inspektor Wolf mit einer schönen Rede begrüßt wurde. Darauf überreichte ihm das Beamtenkorps eine wertvolle Brillantenarmbandel zum Andenken. Hierauf überreichten ihn die Unterbeamten und Diener mit einem schönen Gesang, nach welchem der Unterbeamte Karl Marton eine schöne Rede hielt und im Namen der Unterbeamten und Diener ihm ein Ensi mit einer silbernen Rauchgarnitur übergab und bat, er möge dieses als Zeichen ihrer Liebe und Anhänglichkeit annehmen.

Abends war im großen Saale des Hotel Sahling ein Bankett, wo außer dem Postbeamtenkorps die Honoratioren dieser Stadt und das Offizierskorps vertreten waren, im ganzen etwa 70 Personen. Die erste Festrede hielt Post- und Telegraphenkontrollor Schreiber, dann las der Post- und Telegraphenkontrollor Fejzsel das von der Postdirektion eingelangte Befehlsdekret und 20 Stück aus allen Richtungen von Kollegen und Freunden gekommene Telegramme vor. Hierauf erfolgten noch mehrere Toaste, namentlich hielt Herr Gerichtspräsident v. Rendel eine schöne Rede. Dann sprachen Herr Bürgermeister Schreiber, Gerichtsrat Marielek, Oberleutnant v. Pola und Kaufmann Groß. Das gemütliche Bankett endete um 2 Uhr früh.

Der Frauenabend findet Donnerstag, den 3. Juni nicht statt, da den 5. Juni vom „Frauenwerbverein“ ein Konzert veranstaltet wird. Das Komitee.

Der Verein zur Förderung des Frauenwerbes in Wittrig veranstaltet Sonnabend, den 5. Juni l. J., im großen Saale des Gewerbevereines unter gefälliger Mitwirkung der Militärkapelle des Infanterieregiments Nr. 63 ein Wohltätigkeitskonzert mit folgender Vortragsordnung: 1. Carl Maria v. Weber, Ouvertüre „Oberon“. 2. C. Saint Saëns, Caprice-Walze für Klavier und Streichquintettbegleitung. Solo: Fr. Gretchen Klein. 3. Arie aus der Zauberkante von Mozart: „Dies Antlitz ist bezaubernd schön“. 4. „Am Meere“ von Schubert. Gesungen von Herrn Arthur Kelp, Klavierbegleitung von Herrn Chorleiter Rohrbek. 4. Ludwig v. Beethoven: „Frühlingssonate“, op. 24, für Violine und

Der Vater tot.

Die Hand ist kalt, die so viel Gutes tat.
Im müden Leibe ist das Herz gebrochen.
Zerbrochen ist der starke Wanderstab,
Im Sarge liegt das teure Oberhaupt.

Im Juni werden 80 Jahre voll,
Von Lebensfülle war sein Herz umflossen.
Umflossen war sein Geist von Gottes Geist.
Das Herz ist still, zerbrochen seine Brust.

An seiner Bahre kniet das teure Weib,
Die Mutter von drei Töchtern und zwei Söhnen.
Verföhnen will sie sich mit ihrem Gott —
Sie betet und das blaue Auge weint.

O diese Augen! wie des Himmels Strahl,
So haben sie des Gatten Herz durchleuchtet.
Durchleuchtet haben sie der Kinder Schar
Mit Geist und Liebe wie ein starker Gott!

Wie Gott mit seiner herrlichen Gewalt
Im Sonnenglanz die weite Welt umfassen,
Umfassen mit dem Sternengürtel hoch
Des Himmels wundervolles Zauberschloß.

Wie Gott, so waltet in der Mutterbrust
Die Gattenliebe und die Mutterliebe,
Die Liebe in der Seele engem Raum,
In der Gedanken und Gefühle Welt.

Es klagt das Weib; es stöhnt die Mutterbrust;
Verschleiert sind der blauen Augen Blicke,
Die Blicke, die dem Grabe zugewandt,
Hinüberblicken in die Ewigkeit.

Wie war er edel und wie war er gut!
Wie hat er sich gefreut am Glück der Kinder!
Der Kinder, die bei ihrer Mutter stehn,
Sie stützend, stärfend — wär's doch nicht geschneht!

Es war der Lauf vollendet und die Zeit
Der Lebenskraft hat ihre Welt geschlossen —
Geschlossen ist der sangesfrohe Mund;
Bei Gott sein Geist im trauten Engelbund.

Radeln, 15. Mai 1909.

Gottfried Henning, Pfarrer.

Erwin Sachs.

Dein Name ist bekannt geworden,
Der Tod hat ihn bekannt gemacht.
Den Toten schmückt ein Dichterorden —
Vorüber ist die dunkle Nacht —
Die Morgensonne leuchtet
Auf eines Dichters Grab.

Wird sich der Sonnenball erheben
Am weiten Horizont empor?
Wird aus dem Grab ein Engel schweben,
Des Weg sich in das Grab verlor?
Es rauschen seine Schwingen
Und es ertönt dein Lied!

Gottfried Henning, Pfarrer.

Eines Poeten Epistel.

Wie aus dem Himmel früh am Morgen
Die Morgensonne Feuer sprüht
Und majestätisch höher schwebend
Ins Dunkle Zauberkreise zieht:
So bist du wie ein Sonnenjünger,
Der betend Welt und Gott erkennt,
In meinen Lebenskreis getreten,
Von dem dich kein Gedanke trennt. —
Es mehren sich die Strahlengarben!
Der Seelenbege folgt die Flut
Des Geistes und es leucht in Ketten
Der Höllegeist wüfte Brut. —
Die Hütte hebt sich zum Palaste
Und der Palast zum Himmelsdom!
Du hast mein Paradies geöffnet!
Du leitest meines Lebens Strom. —
Wenn mir dereinst die Abendsonne
In Gnaden leuchtet, gütig winkt,
Dann weiß ich, daß auch meine Seele
Ins Meer der Liebe Gottes sinkt.

Gottfried Henning, Pfarrer.

Klavier. Allegro. Adagio molto espressivo. Scherzo Allegro molto. Rondo-Allegro ma non troppo. Violine: Herr Kapellmeister Sandner, Klavier: Fräulein Gretchen Klein. 5. Melodrama: „Ballade vom Heideknaben“ von F. Hebbel, Musik von R. Schumann. Textvortrag von Fräulein Luise Schuster, Klavierbegleitung von Frau Emma Risch. 6. Eduard Grieg: „Sigurd Forsetfar“, Orchesteruite. I. Vorspiel: In der Königshalle. II. Intermezzo: Vorghilds Traum. III. Huldigungsmarsch. Preise der Plätze: I. Platz K 2.—, II. Platz K 1.40, Galerieplatz K 1.20, Stehparterre 80 h, Galerieplatz 40 h. Kaffaeröffnung 7 Uhr, Anfang punkt 8 Uhr abends. Kartenverkauf von Dienstag, den 1. Juni, 9 Uhr früh in Herrn M. Haupt's Buchhandlung.

Ein Tanzkränzchen veranstalten die hiesigen sächsischen Gehilfen am 31. Mai l. J. (2. Pfingsttag) im großen Saale des Hotel Zentral.

Einladung. Sonntag, den 5. Juni l. J., wird nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr in der 2. Klasse der ev. Mädchenbürgerschule N. B. die öffentliche Prüfung der Schülerinnen des Fortbildungskurses stattfinden, wozu hiemit die Eltern der Schülerinnen und Freunde dieser Anstalt höflichst einladet

Bistritz, im Mai 1909

Carl Weingärtner, als Leiter d. Kurfes.

Die Prüfung wird umfassen: 1. Deutsch, 2. Soziologie, 3. Mädchenkunde und Gesundheitslehre, 4. Weibliche Arbeiten (Anfertigung von Kleidern).

Der Ackerbauminister hat die Staturen über die Arbeiterwohnungen des Bistritz-Nasöder Komitates genehmigt.

Todesfälle. In Wallendorf starb infolge eines Sturzes vom Wagen der Gemeindefassier Johann Seidel. Die Gemeinde Wallendorf hat einen ihrer tüchtigsten Männer verloren.

In Windau starb der noch in ganz jugendlichem Alter stehende Rektor Gustav Maurer an den Folgen einer Rippenentzündung.

Eine Wette, die unter Umständen sehr schlimme Folgen hätte haben können, wird uns aus Burghalle erst jetzt zur Kenntnis gebracht. Im Spätherbst des Vorjahres hatten mächtiges Treiben und Langweile an einem regnerischen Tage mehrere dortige Bauern im jüdischen Wirtshaus verammelt, wo bei Schnaps- und Biergenuss heitere Gespräche geführt und Scherze gemacht wurden. Man kam hiebei auch auf das Eieressen zu sprechen und es fand sich gar bald ein Gesellschaftsmitglied, das sich bereit erklärte, eine Wette darauf einzugehen, daß es 40 hartgekochte Eier in einer bestimmten Zeit nacheinander verzehren werde. Gleich fanden sich auch zwei andere Gesellschaftsmitglieder, die das Anbot annahmen und die Wette verbindlich abschlossen. Der verlierende Partner sollte, so wurde vereinbart, die Kosten der Wette zahlen. Rasch wurden die 40 Eier herbeigeschafft, in einen Topf gegeben und gekocht. Nun machten sich die zwei, welche die Wette mit dem Heißhungerigen abgeschlossen hatten, daran, die Eier zu schälen und dem P. U. zum Verschlucken zuzureichen. Zehn Stück Eier waren gar bald geschält und jedes Stück in zwei Teile geschnitten, so daß ein halbes Ei je einen Bissen gab. Nun nahm P. U. ein halbes Ei nach dem andern und in ganz kurzer Zeit waren die ersten zehn Eier im Magen des P. U. angelangt. Zur angeblichen Erquickung seines Magens trank er nun eine Portion Schnaps, als abermals zehn Eier, trank wieder eine Portion Schnaps und setzte es so fort, bis die 40 Eier verzehrt worden waren. Er hatte also in kurzen Zeiträumen die 40 Eier verzehrt und vier Portionen Schnaps getrunken. Damit war aber die Wette noch nicht gewonnen, sondern er mußte noch vier Flaschen Bier trinken und zum Schluß einen „Bog“, d. i. ein fugelartig zusammengepöckelter Pantuskumpfen mit Bismarksaft, verzehren. Und merkwürdig, der Mann hatte nach dieser Grandleistung gar keine Magenbeschwerden.

Unser Steinwackenpflaster ist an manchen Stellen der inneren Stadt grundschlecht geworden. Man hat zwar den Fahrweg von der Rüstmühle bis in die Holzgasse neu gepflastert, doch ist damit noch lange nicht alles geschehen, was in dieser Richtung zu geschehen hätte. Am Marktplatz vor den Geschäftsläden der Firmen E. Halberg, Joh. Lutsch und K. Lebkühner ist das Kalkkopfpflaster an manchen Stellen verunkunnt und in der Reißgasse, wo auch die Anlage eines breiteren Gehweges auf der Schattenseite notwendig wäre, ist das Wackenpflaster an einigen Stellen durchbrochen und bilden sich nun immer größere Löcher.

Auch rücksichtlich der Erhaltung der Feldwege ist viel zu wünschen übrig. Der in diesem Blatte oft besprochene Weg zum mittleren Habenberg ist tiefelebig und bei und nach einem Regen mit Last gar nicht zu befahren. Was meint unsere städtische Behörde wohl darüber, wie soll man das Heu von dort nach Hause bringen? — Die alten Rutschstellen sind auch jetzt im Rutschen begriffen, der Fahrweg auf dem Tarterischen Grunde ist an mehreren Stellen verunkunnt und auf dem Schellischen Grunde sind tiefe Geleise, die das Fahren fast unmöglich machen.

Häuseranstriche. Mit Beginn der schönen Jahreszeit wird für die Hausbesitzer, Baumeister u. d. die Frage akut, welche der in Mengen angepriesenen Facadefarben wohl die geeignetste sei. Die seit Jahrzehnten in der Branche führende Firma Karl Kronsteiner, Wien, III., Hauptstraße 120, empfiehlt für alte, schon gefärbte gewöhnliche Objekte ihre patentierten, von den meisten Behörden bevorzugten Kalkfacadefarben, während sich für den Anstrich von noch ungefarbten Facaden, Holzbauten und ganz besonders auch Holzbauten, wie Ausstellungsobjekte, Pavillons, Schuppen, Säune u. d. deren geblüht geschützte, nicht abfarbende „Email-Facade-Farben“ des besten Rufes erfreuen. Vor Verwendung der Kaltwasserfarben auf schon gefärbte Facaden wird wegen des unvermeidlichen Abblätterns eindringlich gewarnt. Mit Mutterkuch, Strichprobe u. d. dient die Firma über Verlangen gratis und franko.

Eine Verkäuferin u. ein Lehrling

finden Aufnahme in der Konditorei **Adolf Gellner**, Holzgasse, Nr. 17 woselbst täglich frische Bäckerei und Gefrorenes verabreicht wird.

Für **Ausflüge und sonstige Gelegenheiten** empfiehlt täglich

130 1-3 **frischen Aufschnitt**

Karl Grumm, Spitalgasse Nr. 2.

Mein Geschäftstokal ist Sonntags bis 12 Uhr mittags geöffnet.



SAMUM

Zigarettenpapier

verbrennt ganz ohne Asche.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Apotheker-Prattifant

wird unter günstigen Bedingungen aufgenommen.

Nähere Auskunft erteilt die Redaktion der Bistritzer Wochenchrift.

93 2-2

Fuhrleute für Ziegeltransport

sucht „Ziegelindustrie Aktiengesellschaft“.

Dauernde Beschäftigung. 125 1-3

Anzufragen in der Kanzlei der Gesellschaft **Holzgasse 63.**

Besztercze-Naszód vármegye jádi járás főszolgabírája.

1190/909. közizg. sz.

Pályázati hirdetmény.

Besztercze-Naszód vármegye jádi járásában Besztercze városban, székhelyvel bíró és jelenleg 20, a kör kettéválasztása esetén azonban csak 11 községből álló körösvösi állásra ezennel pályázatot hirdetek.

A pályázat határideje 1909. évi június hó 18 ka, a választás június hó 19-én d. e. 10 órakor fog hivatalos helyiségben megtartatni.

A körösvösi javadalmazása az 1908. XXXVIII. tc. értelmében 1600 korona évi fizetés, ötöd éventéknél 800 koronáig emelkedő 200 korona korpótlék, 400 korona lakáspénz, törvényhatóságilag megállapítandó utiátalány és szabályrendeletileg megállapított látogatási, halottkémlési díjak fenti törvény rendelkezéseinek megfelelőleg.

Besztercze, 1909. évi május hó 17-én.

A jádi járás főszolgabírájától:

Urányi.

főszolgabíró.

122 (2-2)

Besztercze-Naszód vármegye jádi járás főszolgabírája.

1909. évi 248. szám

közizg.

Pályázati hirdetmény.

Besztercze-Naszód vármegye jádi járáshoz tartozó Közép- és Felsőborgó községekből ujonnan alakult

könjegyzői állásra

pályázatot hirdetek.

Az állás javadalmazása: 1600 korona törzsfizetés, 400 korona lakbér és a szabályrendeletileg megállapított magánmunkálatok utáni jövedelem.

Felhívom mindazokat, kik ezen állást elnyerni óhajtják, hogy az 1883. évi I. t.-cz. 6. §-a, illetve az 1900 évi XX. t.-cz. 3. §-ában előirt képesítésüket igazoló okmányaikkal felszerelt kérvényeiket 1909. évi június hó 16-ának d. e. 12 óráig annál is inkább nyújtsák be, mert a később érkező kérvényeket figyelembe nem veszem.

A választást folyó évi június hó 17-én d. e. 10 órakor Felsőborgó községhezánál fogom megtartani.

Besztercze, 1909. évi május hó 21-én.

A jádi járás főszolgabírájától.

Urányi Aladár s. k., főszolgabíró.

127 1-2

682 909. Fszb. sz.

Árlejtési hirdetmény.

A vármegye alispánja 1392 909. alisp. számu rendeletével a Makód-szuplaji vicinális uton levő 27. és 29. számu hidak vállalat utján való kijavitását 1688 kor. előirányzott költséggel engedélyezte.

A munkálatok vállalat utján leendő biztosítására folyó évi június hó 21. napjának d. e. 11 órájára hivatali helyiségben tartandó zárt írásbeli ajánlati versenytárgyalást hirdetek

Felhívom a versenyezni óhajtókat, hogy említett hidak javítási munkálatok elvállalására vonatkozó és az engedélyezett összeg után számítandó 5% bánatpénzzel ellátott zárt írásbeli ajánlataikat a kitűzött napon d. e. 11 óráig annyival is inkább adják be, mivel a később érkezőket figyelembe venni nem fogom. Az 5% bánatpénz az árlejtés befejezése után a vállalkozó által 10%-ra egészítendő ki.

A kérdéses munkálatokra vonatkozó műszaki kiadások és részletes tervek hivatali helyiségben a hivatalos órák alatt bármikor megtekinthetők.

Naszód, 1909. év május hó 23-án.

A járás főszolgabírája

Czirjék László s. k.

főszolgabíró.

129 (1 2)

Szám 521—909. kj.

Árverési hirdetmény.

Melynél fogva ezennel közhírré tétetik, hogy Besztercze-Naszód vármegye közigazgatási érdekezeti bizottságának folyó évi április hó 7-én kelt 618. számu határozata alapján Felsőszászfalu község tulajdonát képező erdők „A“ üzemsztyálynak 2. osztágában 49-97 kat. hold hozam területen lévő és 68.407 (hatvannyolcezer-négy-százhet) koronára becsült fakészletének egyszerre való kihasználása tárgyában zárt írásbeli ajánlatok utján leendő eladására a versenytárgyalás **1909. évi június hó 7-én 9 órakor** Felsőszászfalun a község házánál fog megtartatni.

A zárt írásbeli és ivenként 1 kor. bélyeggel ellátott ajánlatok a fent megjelölt napon és helyen az árverező bizottságnál d. e. 11 óráig nyújtandók be.

Az ajánlatokhoz készpénzben vagy ovadékpénzes értékpapirokban a megállapított becsértéknek 10%-a bánatpénzzel csatolandó, ajánlattevő ajánlatában a megajánlott vételár számmegjegyzéssel és szóval is tisztán kiírni és határozottan kijelenteni tartozik, hogy az árverési és részletes szerződési feltételeket ismeri, elfogadja és azoknak magát feltétlenül aláveti.

Oly ajánlatok, melyek ezen feltételeknek meg nem felelnek, valamint azok is, amelyek az árverési és részletes szerződési feltételektől eltérő kikötéseket foglalnak, vagy melyek elkésve nyújtatnak be, figyelembe nem vétetnek.

A jelzett területen lévő fakészlet a kitüntetett becsértéken alól el nem adatik.

Az árverési és részletes szerződési feltételek Felsőszászfalu községhezánál és a jádi m. kir. járási erdőgondnokság hivatalos helyiségében a hivatalos órák alatt megtekinthetők, s magára az eladás tárgyát képező fakészletre vonatkozólag is ottani felvilágosítás szerezhető.

Felsőszászfalu, 1909. május hó 20-án.

A községi előljáráóság.

128



Zu haben in Bistritz bei 96 (5-10)

Kollmann & Keresztes.

In Deés bei Aug. Rehak, in M.-Vásárhely bei Csike Imre.

